Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 29 (1884)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

29. Jahrgang. 1884.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 17. Erscheint jeden Samstag. 26. April.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 15 Cts. (15 Pfennige). Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. Wettstein in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern, Anzeigen an J. Huber's Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Über den Betrieb der Normalwörtermethode. I. — An den andern Schulfreund (Replik). — J. M. Kohler †. — Aus amtlichen Mitteilungen. —

R. Über den Betrieb der Normalwörtermethode.

I.

Durch die Einführung unserer „Fibel“ ist die Normalwörtermethode in einem grossen Teile der deutsch-schweiz. Schulen zur Geltung gekommen. Da die neue Methode vom gewöhnlichen Schreibleseunterrichte wesentlich abweicht, so wollen wir einmal den Betrieb derselben in seinen Hauptpunkten kurz darzustellen suchen. Wir zeigen zunächst, wie die Methode zur Zeit in Deutschland betrieben wird, und gehen dann zu der Art und Weise über, wie nach unserer Ansicht und Erfahrung die Normalwörter behandelt werden sollen.

1) Wie die Methode gegenwärtig in Deutschland durchgeführt wird.

Darüber wollen wir uns von einem sachkundigen Interpreten, dem Berliner Seminarlehrer *Heinrich Fechner*, belehren lassen, indem wir die Hauptgedanken zusammenstellen, welche derselbe in seiner Schrift „Der erste Leseunterricht“ (Berlin, Wiegandt & Grieben 1878) über den Betrieb der Vogelschen Methode S. 107—117 entwickelt. Darnach sind bei der Behandlung der Normalwörter folgende sechs Übungen durchzuführen:

1) Die Anschauungs- und Sprechübungen. Der Gegenstand, welchen das Normalwort nennt, wird in natura oder im Bilde angeschaut und besprochen. Der Zweck dieser Übung ist ein mehrfacher. Es sollen dadurch *a.* die vorhandenen Anschauungen und Vorstellungen geklärt und deutlich gemacht, *b.* dem Kinde neue Vorstellungen zugeführt, die vorhandenen ergänzt und erweitert, *c.* die Sinne und *d.* die Sprache gebildet werden. Dabei muss das Kind seine Aufmerksamkeit bald auf die einzelnen Teile, bald auf das Ganze richten; mit der möglichst vollständigen Sonderung und Zergliederung eines Gegenstandes wechselt stets die Zusammenfassung und Gruppirung der aufgefassten Merkmale desselben ab. Neben der richtigen Auffassung der Dinge und ihrer Teile geht die Betrachtung ihrer Gegensätze, ihrer Ähnlichkeiten od. Unterschiede, ihrer Entstehung, ihres Stoffes, ihres Gebrauches, ihres Nutzens oder Schadens u. drgl. her, soweit dies dem Bewusstsein und dem Erfahrungskreise des Kindes nahe liegt. — Indem nun das Kind über das Angeschaute sich aussprechen muss, erlangt es zugleich besseres Verständnis und weitere Kenntnis der Wörter und ihrer Bedeutung, sowie durch eigenes Sprechen grössere Gewandtheit im Gebrauche der Sprache überhaupt, und der Anschauungsunterricht wird mithin zugleich Unterricht im Hören, Verstehen und Sprechen der Muttersprache. Die Sprache des Hauses weicht von der Schulsprache häufig in solchem Masse ab, dass das Erlernen des Hochdeutschen dem Erlernen einer fremden Sprache ziemlich nahe kommt; aber auch, wo dies nicht der Fall ist, bietet der Dialekt gar mancherlei Abweichungen dar. In der Sprache des Hauses hat das Kind bisher gedacht, in ihr beruht ein wesentlicher Teil seines eigentümlichen geistigen Lebens; sie zurückweisen und von vornherein aus der Schule verbannen hiesse daher nichts anderes, als das Geistesleben des Kindes mit roher Hand antasten und die Fortschritte des Unterrichtes gefährden. Wo das Kind die Gegenstände mit Namen benennt oder Ausdrücke und Redewendungen gebraucht, welche im Hochdeutschen nicht mehr heimisch sind, da hat die Schule dieselben, ohne sie in ihrer Berechtigung herabzusetzen oder gar lächerlich zu machen, ruhig entgegenzunehmen und daneben die hochdeutsche Ausdrucksweise zu geben, damit sich die Kinder diese nach und nach aneignen. Selbstverständlich sind die Antworten der Kinder stets bald einzeln, bald im Chor in sprachrichtigen Sätzen und lautlich korrekt zu geben. — Dabei darf aber eine sorgfältige Vorbereitung nicht unterlassen werden. *Adolf Klauwell*, der Leipziger Meister des Elementarunterrichtes, sagt in seiner Schrift „Das erste Schuljahr“ mit Recht: „Wohlgeordnete Anschauungsübungen, welche Kopf und Herz bilden sollen, sind nicht, wie manche Lehrer wähnen, aus dem Ärmel zu schütteln, sondern erfordern eine gute Vorbereitung, und es kann sein, dass diese bisweilen mehr

Mühe und Zeit kostet als die Präparation auf eine Katechese für die Oberklasse.“ Junge Lehrer sollten deshalb um ihrer selbst willen die eingehendste schriftliche Präparation nicht scheuen. Freilich wird eine Besprechung über einen Gegenstand niemals Wort für Wort sich so abspielen, wie sie vorher am Arbeitstisch in Fragen und Antworten aufgeschrieben worden ist; aber der Lehrer, welcher durch solche Vorbereitung Herr des Gegenstandes und der Form geworden ist, wird in der Schule nicht auf Schwierigkeiten stossen, die zu bewältigen er nicht im stande wäre.

2) Die Beigaben an Erzählungen, Gedichtchen, Rätseln und Liedern. Solche Beigaben können, wie Fechner bemerkt, allenfalls wegbleiben, wenn es die Umstände erfordern. Und es ist viel besser, sie bleiben ganz weg, als dass man den Kindern etwa allerhand auftischt, woran sie kein Interesse gewinnen können, sei es, weil es läppisches, nüchternes und wertloses Zeug ist, oder weil es für sie zu hoch und unverständlich ist. Man schadet der Sache nur, wenn man über jedes Normalwort etwas erzählen will, selbst wenn dieses ganz und gar keine Veranlassung dazu bietet. Aber welche Freude der Kleinen, wenn ihnen der Lehrer bei passender Gelegenheit von dem Gegenstande, den sie „angeschaut“ haben und der mit ihnen „besprochen“ worden ist, ein hübsches Geschichtchen oder ein Gedichtchen oder was es nun gerade ist, in rechter Weise mitteilt! Wie sitzen sie in voller Erwartung da, wenn der Lehrer ihnen ankündigt: Jetzt will ich euch eine Geschichte erzählen! Wie erwartungsvoll blicken sie auf ihn hin, wenn er beginnt, wie folgen sie mit gespanntester Aufmerksamkeit seinen Worten! Sieht man es doch ihren Augen, ihrer ganzen Haltung an, dass ihr Interesse voll und ganz in Anspruch genommen ist! Verraten sie doch deutlich, dass es ihnen bedauerlich ist, wenn der Lehrer schliesst, oder wenn die Schulglocke der Sache ein Ende macht! Wer ihnen zu erzählen versteht, der hat ihr Herz. Dem einen und dem andern Lehrer ist aber bei aller Liebe zu den Kleinen die Gabe des Erzählens anfänglich nicht in dem Grade eigen, wie er selbst wohl wünscht. Nun, da muss das Sprichwort trösten: Übung macht den Meister! Und wer den ernstlichen Willen hat, kann von einer erzählenden Mutter, von guten Kinderschriften, wie die „Geschichten für Kinder“ von Wilhelm Curtman, die „Kinder- und Hausmärchen“ von den Brüdern Grimm u. a. viel lernen.

3) Das Zeichnen des Bildes. Auch von dieser Übung gilt, dass sie nicht durchaus notwendig ist, und dass also unter gewissen Umständen der Lehrer auch davon absehen kann. „Das Nachzeichnen oder, wie die Kinder zu sagen pflegen, „das Nachmalen“ ist nicht Zweck, sondern nur ein Mittel, das Interesse des Kindes für den Gegenstand und damit für die Wortform zu erhöhen. Also als eine beabsichtigte Übung im Zeichnen will ich das Nachmalen nicht angesehen wissen. Aus eigener Erfahrung kann ich versichern, dass nur wenige Kinder vor der Schwierigkeit zurückschrecken“[1] (Adolf Böhme). Will der Lehrer die Bilder der Gegenstände von den Kindern nachbilden lassen, so stelle er die Forderung nicht hoch und erwarte nicht zu viel. Er „muss vielmehr bedenken, dass selbst die unvollkommenste Kopie den Zweck dieser Übung erfüllt, nämlich die Kinder zum öftern Anschauen des Bildes zu veranlassen und ihr Interesse an demselben zu steigern“ (Adolf Klauwell). Hat der Lehrer auch für schwächere Leistungen ermunternde Worte, gelingt es ihm, seinen Kleinen Vertrauen in ihre ja freilich noch schwache Kraft einzuflössen, so hat er nicht selten die Freude, gerade durch die Aufgabe, das Bild zu Hause nachzuzeichnen, die Eltern zu veranlassen, sich mit dem Kinde zu beschäftigen und sich um sein Tun in der Schule zu bekümmern — gewiss ein sehr schätzenswerter Gewinn.

4) Das Schreiben des Normalwortes. Wie Vogel getan, so wird jetzt noch gefordert, dass nach der Zeichnung des Sachbildes sogleich das ganze Normalwort geschrieben werde. H. Fechner gibt nicht zu, dass dies zu viel verlangt sei, sobald eine richtige Wahl der Normalwörter getroffen werde. Kann man im Ernste behaupten, frägt er, dass z. B. die Schreibung des ersten Normalwortes, wenn dieses „ei“ lautet, zu erhebliche Schwierigkeiten bietet? Worin beständen denn diese? Und wer wollte denn wohl beweisen, dass ein Schüler, dem die Auffassung der Schriftzüge in ei zu schwer ist, mit i besser fertig werden würde? Man verlange nur nicht von Anfang an Überraschungen durch kalligraphische Meisterwerke. Es werden uns bald Schriftzüge entgegentreten, die sich in Riesengrösse über die Tafel hinziehen, bald werden wir die einzelnen Buchstaben bergauf bergab steigen sehen, und was so der Abwege mehr sind, die von Anfängern gemacht werden. Allein es ist nicht so schlimm, als es auf den ersten Blick scheint und wie namentlich der Anfänger im Unterrichten zu glauben geneigt ist. Die Erfahrung zeigt, dass oft die Übung von wenigen Stunden genügt, um solche Fehler zu beseitigen. Der Schüler, welcher bei dem ei die drei Grundstriche macht, den zweiten Haarstrich zwischen den beiden Enden des ersten Grundstriches beginnt und den Punkt setzt, hat das Wesentliche an der Form richtig erfasst und was seiner Leistung noch fehlt, ist im ganzen unbedeutend und leicht zu erreichen. Ist die Form aber nur im allgemeinen richtig, so sei der Lehrer zufrieden und muntere den kleinen Schüler durch alle mögliche Anerkennung zu noch besseren Leistungen auf. — Viel kann übrigens auch der Lehrer dazu tun, dass die Leistungen der Schüler geraten. Fürs erste

[1] Dieser „Erfahrung“ stellen wir die andere gegenüber: „Wir wollen keinem Lehrer den Versuch wehren, solche Bilder von den kleinen Kindern zeichnen zu lassen; allein unsere angestellten Versuche haben uns zu der Überzeugung geführt, dass das Nachzeichnen des angeschauten Gegenstandes für kleine Kinder zu schwierig ist. Die Kinder bringen die schrecklichsten Karrikaturen zu Wege und verderben sich den Geschmack für das Richtige und Schöne“ (Kehr und Schlimbach).

schreibe er das Normalwort vor den Augen der Kinder gross, deutlich und in einfachen Buchstabenformen an die Tafel, Zug auf Zug darstellend, damit die Schüler die Entstehung genau verfolgen können; dann überfahre er das eben geschriebene Wort noch einmal mit einem Stabe, indem er dabei wieder drückt, so oft ein Schatten in einem Buchstaben sich zeigt; bei Wiederholungen dieses Verfahrens sollen die Kinder nicht nur mit den Augen, sondern mit dem Zeigefinger der rechten Hand den Bewegungen des Stabes folgen, um endlich das Wort schreibend zur Darstellung zu bringen. Nachdem die Schüler das Normalwort wiederholt nach der Vorschrift geschrieben, stellen sie es später ohne dieselbe „aus dem Kopfe" dar. — Von den besonderen Vorübungen, wie sie sonst im synthetischen Schreiblesen gemacht werden, ist Fechner kein Freund: „Solche Übungen sind bei einzelnen Kindern zuweilen förderlich; dass sie bei allen notwendig wären, lässt sich nicht behaupten."

5) Das Auflösen des Normalwortes in seine Silben und Laute. Sobald die Kinder das Normalwort zu schreiben vermögen, findet die Zerlegung desselben in Silben und Laute statt. Damit die einzelnen Laute gut herausgehört und unterschieden werden können, spricht der Lehrer die Silbe recht langsam und gedehnt aus und hebt dabei durch besondern Nachdruck den Laut hervor, um dessen Gewinnung es sich gerade handelt. Erleichtert wird den Schülern ihre Arbeit, wenn die ersten Wörter so gewählt sind, dass nicht jedes neue Wort lauter neue Buchstaben und Laute bringt, sondern dass in ihm die Kinder schon bekannte Laute antreffen. Heisst beispielsweise das erste Wort ei, das zweite eis, so ist offenbar die Schwierigkeit, die Laute des letztern anzugeben, eine geringe, da die Schüler den einen Laut bereits kennen, der zweite aber derart ist, dass ihn der Lehrer in der Aussprache besonders markiren und eine Zeitlang aushalten kann. Ist erst eine Reihe von solchen Normalwörtern zerlegt, deren Laute man forttönen lassen kann wie s, sch, l, m, n, r, f u. s. f., so ist mittlerweile die Fertigkeit der Schüler im Heraushören so gewachsen, dass sie auch mit schwierigeren Lauten wie b, d, g, p, t, k u. s. w. fertig werden. — Die Kinder sind anzuhalten und zu gewöhnen, dass sie die Laute eines Wortes recht rein und deutlich aussprechen, in der Weise, wie sie sei gutem Lautiren gesprochen werden.

6) Der Aufbau neuer Wörter aus den gewonnenen Lauten und Buchstaben. Sind die Laute eines Normalwortes durch Auflösung gewonnen, so beginnt der Aufbau neuer Wörter aus denselben. Es ist darauf zu achten, dass in den jedem Normalworte folgenden Übungswörtern alle bis dahin vom Schüler gelernten Laute (Buchstaben) vorkommen, damit sie fortwährend geübt und nicht vergessen werden. Die ersten Leseübungen in der Fibel selbst vorzunehmen, ist nicht ratsam. Die kleinen Schüler sind anfangs noch viel zu wenig geübt, um dem lesenden Mitschüler zu folgen. Der Lehrer tut viel besser, wenn er mit Kreide und Schwamm das Lesematerial an der Tafel selbst schafft. Durch geschickte Vertauschung einzelner Buchstaben lassen sich mit wenig Mühe schnell fortwährend neue Übungen bilden. Ist erst eine Reihe von Normalwörtern in angedeuteter Weise behandelt, so macht auch die Überführung der Kinder in die Fibel keine Schwierigkeiten mehr. Ganz eindringlich muss davor gewarnt werden, von den Schülern die Laute, welche das zu lesende Wort bilden, erst einzeln angeben zu lassen, ein Abweg, auf den schon Stephani, der Begründer der Lautirmethode, aufmerksam gemacht hat. Das Verschmelzen der Konsonanten und Vokale mit einander zum Worte, worin ja eben die Hauptschwierigkeit des ersten Leseunterrichtes besteht, fällt den Schülern um so leichter, je mehr der Lehrer darauf bedacht ist, anfangs nur solche Konsonanten zu wählen, die nicht von augenblicklicher Dauer sind, sondern ausgehalten werden können, wie m, n, l, s u. s. f. Der Schüler hält z. B. in dem Worte mal erst das m eine kleine Zeit lang aus, lässt darauf, ohne eine Pause zu machen, das a hören und fügt nach kurzer Zeit wiederum ohne Pause das l daran. Ist er in der Verbindung dieser Laute erst geübt, so wird ihm auch die Bildung von Silben mit Konsonanten von augenblicklicher Dauer, z. B. bei, da, gar, kein u. s. w., nicht mehr schwer. Selbstverständlich werden nur solche Wörter gebildet und gelesen, welche eine Bedeutung haben; mit sinnlosen Lautverbindungen sind die Kinder zu verschonen. — Es genügt nicht, die jedem Normalworte folgenden Übungswörter zu lesen, sondern es ist erforderlich, wenigstens eine Anzahl derselben nach dem Diktat von den Kindern schreiben zu lassen. Dadurch wird zweierlei erzielt. Einmal gewöhnen sich die Kinder daran, das gehörte Wort in seine Bestandteile zu zerlegen, und kommen so unvermerkt in den orthographischen Unterricht; sodann gewinnen sie gerade hierdurch an Lesefertigkeit ungemein. — Zu häuslichen Aufgaben kann man wohl hin und wieder das Schreiben anderer als der Normalwörter nehmen, aber doch nur dann, wenn die Kinder diese mit vollster Sicherheit inne haben. Hat das Kind irgend einen Buchstaben vergessen, so ist es im stande, ihn selbst wieder zu finden, wenn es sich nur des Normalwortes erinnert, welches ihn enthält. Darum vor allem: sichere Einprägung der Normalwörter!

(Schluss folgt.)

An den andern Schulfreund.

(Replik.)

Ehe wir auf die Erwiderung unseres Artikels über das Alte Testament als Lehrmittel in der Sekundarschule eintreten, müssen wir dem Verfasser desselben danken für die ruhige Art und Weise, mit der er uns zu widerlegen sucht. Auf diese Weise ist es angenehm, zu disputiren, seine Ansichten auszutauschen und zu einer Verständigung zu gelangen. Eine leidenschaftliche, mit Hohn und Persönlichkeiten gemischte Entgegnung hätten wir ganz einfach ignorirt.

Sodann müssen wir unserm geehrten Gegner bemerken, dass wir einen Zeitungsartikel und keine Broschüre schrieben.

Wir mussten uns deshalb der Kürze befassen, manches weglassen, das uns weniger wichtig schien, und uns so wenig als möglich mit Details befassen. Endlich bitten wir, wohl zu beachten, dass wir das Alte Testament vor uns hatten, wie es ist, und keineswegs, wie es nach den neuesten Forschungen sein könnte. Wir sagen ausdrücklich: „Das Alte Testament, so wie es jetzt vor uns liegt, wie es in der Volksbibel enthalten ist, taugt nicht für unsere Schüler.“ Der geschichtliche Teil ist noch zu sehr Mythus, das Wahre noch zu wenig festgestellt und die morgenländische Poesie für unsere Schüler unverständlich. Der weitaus grösste Teil der biblischen *Geschichte* ist von Priestern geschrieben und gleicht daher den Geschichten, die wir den Mönchen des Mittelalters verdanken, d. h. sie sind vom priesterlichen Standpunkt aus aufgefasst. Mancher redliche, treue Fürst wird darin als Barbar, als Tyrann geschildert, weil er ein Feind der Priesterschaft war. Umgekehrt werden wirkliche Bösewichter verherrlicht, weil sie treue Diener der Kirche waren und dieselbe zu beschenken nicht vergassen. Wir zitiren hier bloss Friederich Barbarossa, den Freiherrn Donat v. Vatz, Ferdinand den Katholischen, Karl IX. etc. Wir wiederholen es also, unser Kampf gilt dem Alten Testament, so wie es unsere Volbsbibel gibt und keineswegs dem Alten Testament der neuesten Forschung und Kritik, welch letztere uns übrigens gar nicht unbekannt ist. Unser Kampf gilt den Sagen eines Volkes, das nach unserer Ansicht nicht das mindeste Recht hat, sich das Auserwählte Gottes zu nennen, das im Gegenteil im grossen Ganzen tief unter seinen Nachbarn stand, was Kunst und Wissenschaft anbelangt, dessen frühere Geschichte bis zu David ein Korn Wahrheit in einem Scheffel Tradition, dessen spätere Geschichte eine Aufzählung von Greueltaten ist, wie wir sie weder bei den Griechen noch Römern finden.

Treten wir nun auf die Erwiderung selbst ein, so sagt unser verehrte Gegner: Um einen hervorragenden Mann zu beurteilen, müsse man die Geschichte des Volkes kennen, aus dem er hervorgegangen. Einverstanden. Um Cicero richtig zu verstehen, muss man die römische Geschichte kennen. Bei dem Christentum ist dies aber nicht ganz zutreffend. Mag Jesus ein Jude gewesen sein und von Nazareth hergestammt haben, das wollen wir hier nicht untersuchen. Seine Lehren hat er zum geringsten Teil aus dem Judentum geschöpft. Oder haben wir eine Beschneidung, Opfer, verbotene Speisen etc.? Ist unser Gott der Jehova des Moses, der Nachfolger der egyptischen Isis: „Ich bin alles was war, ist und sein wird und meinen Schleier hat noch niemand gelüftet“; der seinen Sitz auf den Höhen, seine Wohnung in der Bundeslade hatte, der seine Gegenwart in Wolken und Flammen kund gab? Nein! Hat der Jude eine Dreieinigkeit, eine Taufe etc.? Nein!

Nach unserer Ansicht sind die Lehren des Christentums eine Blumenlese aus den verschiedenen Religionen Indiens, Persiens, Mediens, aber zum minimsten Teil aus dem Judentum. Wir haben die Dreieinigkeit aus dem Brahmanismus. Gott (Brahma) ist das erschaffende, der Sohn (Siwa) das das Alte zerstörende, neu gestaltende, der heilige Geist (Wischnu) das erhaltende Prinzip.

Die Taufe finden wir schon in dem Mithra-Kultus, wie auch der geschichtlich unbekannte Geburtstag Jesu auf den Geburtstag des Sonnengottes gesetzt wurde. Den Gebrauch des ungesäuerten Brotes beim Abendmahl finden wir in der Darunsfeier u. s. f.

Die Mutter des Heilandes, dessen Geburt und Leben ist die getreue Kopie der Maja der Buddhisten und ihres Sohnes Siddhartha. Nur empfing Maja ihren Sohn in Gestalt eines Elefanten, an dessen Stelle die in Kleinasien besser bekannte Taube gesetzt wurde. Die Geburt Jesu war mit ausserordentlichen Himmelserscheinungen begleitet wie die Geburt Siddharthas. Die Versuchungen, das Lehren im Tempel, sogar das Lebensalter beider, in dem sie öffentlich auftraten, stimmt zu auffallend überein, um blosser Zufall zu sein. Ja selbst die Jünger beider gleichen sich, da beider Apostel arm, fast als Bettler die benachbarten Länder durchzogen, um die Lehren ihrer Meister zu verbreiten. Da aber Siddhartha oder Buddha zirka 550 Jahre vor Christus lebte, so ist der letztere Nachahmer des erstern und nicht umgekehrt.

Da wir nun offenbar so hochwichtige Grundlagen unserer Religion, ja selbst die Vorstellung des jüngsten Gerichtes, des christlichen Himmels dem Brahmanismus, den Lehren Zoroasters und Buddha's verdanken, so ist es doch gewiss noch eher am Platz, wenn unsere Schüler jene Religionen kennen lernen, als die jüdischen Mythen, denen wir viel weniger zu verdanken haben.

Wenn wir aber auch glauben, Jesus habe seine Lehren aus obigen Religionen gezogen, ähnlich wie die Biene den Honig aus sehr verschiedenen Blüten, so tut das der Reinheit und Hoheit seiner Lehre ebensowenig Eintrag, als der Mythus, der sein Leben umfliesst. Jesus teilte in dieser Beziehung das Los aller grossen Männer nach dem arabischen Sprichwort: Im Munde der Nachwelt wird das Grosse noch grösser, das Kleine noch kleiner werden.

Nach unserer Ansicht ist die nahe Verwandtschaft des Christentums mit den schon bestehenden Religionen des Orientes die Ursache, warum sich dieses in Asien nicht mehr ausbreitete. Das Christentum bot den Anhängern Buddha's und Brahma's wenig Neues, desto mehr den Abendländern, wo die griechisch-römische, die germanische und gallische Götterlehre bereits so tief gesunken war, dass nur noch wenige darin Wahrheit fanden.

Dass, als zur Zeit Esra's die Traditionen und Gesetze der Juden gesammelt und niedergeschrieben wurden, einzelne Schriftstücke vorhanden sein mochten, bestreiten wir um so weniger, als auch wir wissen, dass schon in der Sprachform der verschiedenen Schriften ein Unterschied herrscht. Allein ein Ganzes existirte vorher nicht und das wenige Vorhandene mag wohl an Glaubwürdigkeit so ziemlich unseren alten Chroniken gleichen, wenn sie von ferne stehenden, längst vergangenen Vorfällen und Zeiten schreiben. Der geehrte Gegner wird uns nicht bestreiten, dass verschiedene dieser Schriften sich widersprechen und zitiren hier bloss die verschiedenen Berichte über die Einnahme und Verteilung Kanaans.

Wir wiederholen es, wir halten nicht alles für Fabel, was im Alten Testament steht, aber wir sagen, diese Geschichten sind noch viel zu wenig erforscht, das Wahre von der Mythe getrennt, um sie unserer Jugend als *Geschichte* eines Volkes vorzutragen und sogar ein Credo daraus zu machen.

Im folgenden Passus, geehrter Herr, treiben Sie ein bischen Sophisterei. Nicht nur in Psalm III, IX, XV, XVIII, XXIV, LXVIII, LXXIV, I. Buch Moses XII finden wir den Ausdruck Herr in den Höhen, sondern sogar Herr auf den Bergen, auf Berg Zion. I. Buch der Könige Kap. III heisst es sogar: „das Volk opferte noch auf den Höhen“ und ebendaselbst: „Salomon — wandelte nach den Satzungen seines Vaters David, ***ausser*** dass er auf den *Höhen* opferte und räucherte.“ Unser verehrte Gegner wird nun doch nicht behaupten, ein Berg sei keine Höhe, und wird auch nicht bestreiten, dass man da opferte, wo man sich die Gottheit dachte.

Bei dem Propheten Jesajas erlauben wir uns, unseren Gegner zu parodiren, und rufen auch: „O weh, was passirt da unserm verehrten Schulfreund!“ Glaubt derselbe, wir lassen uns in einen Streit über das Alte Testament ein und wissen nicht einmal, dass der Jesajas, der Sohn Amos, der da lebte zur Zeit Usias, Jothams, Acha's und Hiskia's; der da sang: kommet, wir wollen hinaufziehen auf den Berg des Herrn“

— nicht der gleiche Jesajas sein konnte, der da sang: „Steige herab und sitze in den Staub, o Jungfrau, du Tochter Babels. Setze dich auf die Erde und nicht auf den Tron, du Tochter der Chaldäer!“ u. s. f. Glaubt unser Gegner wohl, wir wissen nicht, dass zwischen der Regierung obgenannter Könige und dem Sturze Babylons ein Zeitraum von ca. 200 Jahren liegt? Glaubt er wohl, wir ahmen die Bibel nach und schenken einem Menschen ein Leben von 200 Jahren? Nein, geehrter Herr, sind wir auch bloss ein einfacher Laie ohne Universitätsbildung, so viel wissen wir denn doch, dass der Prophet Jesajas eigentlich zwei Personen umfasst, von denen die eine 200 Jahre später als die andere lebte. Aber, geehrter Herr, steht etwas hievon in der Bibel? Kennt dieselbe zwei Jesajas, schreibt sie nicht dem gleichen Jesajas Kap. 40 u. s. f. ebensogut zu als Kap. 1—40? Wir wiederholen es, wir haben das Alte Testament vor Augen, wie es die Volksbibel enthält, und daher sprachen wir in unserm Artikel nur von dem biblischen Jesajas und nicht von Ewalds „grossem Unbekannten“, der sein Dasein der Forschung verdankt. Wie viele Geistliche sind wohl, die den Schüler auf diese Trennung des Jesajas aufmerksam machen? Wir denken, sie bilden ein kleines Häuflein.

Über Korah, Korus, Qorach zu streiten, ist überflüssig. Wir lassen unserm Gegner seinen Kores, erlauben uns dann aber denselben einfach Κύριος „Herr“ zu nennen, wodurch dann auch der Streit darüber vermieden wird, ob Artaxerxes, Ahasuel oder Arthahsasta Bett und Krone mit der lieblichen Jüdin Esther geteilt habe. Das sind Nebensachen, die in einer Broschüre, aber nicht in einem Zeitungsartikel besprochen werden können. Uns genügt, wenn der verehrte Gegner seinen Korus nicht zum Jesus stempeln will.

Unser Gegner wirft uns die Art und Weise vor, wie wir oft zitiren. Darin, geehrter Herr, haben Sie nun vollkommen recht; aber Sie werden uns auch einige Entschuldigungen vorbringen lassen. Wenn wir eine so kleine Arbeit machen, wie der erste und auch dieser Artikel sind, so sind wir nicht geneigt, den Tisch mit Büchern zu bedecken. Neun Zehnteile des Geschriebenen ist reine Gedächtnissache und nur wenn wir eine Stelle wörtlich kopiren müssen oder der Zahlen bedürfen, so schlagen wir das betreffende Buch auf. Wir wissen, wir haben das da oder dort in einem gewissen Schriftsteller gelesen; das genügt uns, die Gegenpartei soll die Stelle suchen. Wir wissen, dies ist weder höflich, noch angenehm für den Gegner, aber für uns ist es bequem und in dieser Beziehung haben wir es wie die Geistlichen, wenigstens in früherer Zeit. Wir machen es uns so bequem als immer möglich. Wenn wir zu solch kleinen Sachen einer Menge Bücher bedürften oder mühsam die Stellen suchen müssten, da würden wir es fein bleiben lassen. Das Alte Testament wäre das letzte Buch, das uns zu solchem Nachschlagen und Forschen bewegen könnte.

Weniger einverstanden sind wir mit dem letzten Absatz des II. Teiles Ihrer Erwiderung. Es mag sein, dass empfindsame Gemüter der Poesie der Propheten bedürfen, um ihren Glauben zu stärken. Benutzt ja auch die katholische Kirche in hohem Masse die Poesie, um die Gläubigen festzuhalten. Allein eine solche Stärkung unseres Glaubens durch die Propheten haben wir in unserm Zeitalter kaum mehr nötig. Es gibt gottlob keine Scheiterhaufen mehr. Ja wir stehen sogar nicht einzig da, wenn wir glauben, Zwingli starb mehr für die Politik als für reinen Christenglauben.

Wir müssen es immer wiederholen, wir verkennen die hohe Poesie des Alten Testamentes und insbesondere der Propheten nicht, aber sie ist unverständlich für unsere Kinder, sie begreifen sie nicht und deswegen taugt sie nicht in die Schule. Ja selbst eine ungeheure Anzahl von Erwachsenen versteht diese orientalische Poesie nicht; sonst hätte dieselbe nicht zu so viel mystischen Irrtümern Anlass gegeben. Es mag eine Poesie dem hochgebildeten Manne noch so schön erscheinen, sobald ein anderer sie nicht versteht, verliert sie für ihn den Wert. Ich bitte Sie, geehrter Herr, lesen Sie einmal den 104. Psalm einigen Schülern vor, erklären Sie denselben meinetwegen, wie es Ihnen gefällt, und fragen Sie dann nach einem halben Jahre die Schüler wieder. Sie werden sich wundern, was Sie für Antworten erhalten. Wir sind überzeugt, Sie machen den Versuch nicht zum zweiten male. Und warum dies? Weil der Verstand des Kindes es noch nicht zu fassen vermag.

Sie zitiren Kain und Abel, von denen ein Lehrer zu seinen Schülern sprach, Sie sagen aber nicht, von welchem Alter diese Kinder waren. Schüler von 8—10, ja 12 Jahren finden Gefallen an solchen Erzählungen, es sind für sie Grimmsche Märchen, denen sie mit gespanntem Interesse zuhören. Ganz anders der Schüler von 14, 15 Jahren. Dieser lächelt, wenn man ihm solche Geschichten auftischt. Er glaubt nicht daran und ist dennoch nicht reif genug, um den tiefen Sinn, der darin liegt, zu begreifen. Auf dieser Altersstufe der Schüler bedarf es zehnfacher Vorsicht. Hier darf nur Wahrheit, reine Wahrheit gelehrt werden, oder dann muss man gleich hinzufügen: seht, dies ist Dichtung, dies ist Sage. Mit dieser unserer Ansicht ist gewiss jeder Sekundarlehrer einverstanden.

Das Opfer Abrahams so auszulegen, wie Sie es tun, ist Geschmackssache. Wir sehen die Sache anders an. Glaubte Abraham wirklich, die Gottheit verlange das Opfer seines Sohnes, so war sein Gott ein grausamer Gott und er selbst ein fanatischer Diener Molochs. War er aber überzeugt, Gott werde zur rechten Stunde das Opfer verhindern, so war auch die Kunst nicht so gross, dem vermeintlichen Befehle zu gehorchen. Wir verwerfen diese Stelle als Christ. Gott kann nie vom Vater den Mord des Kindes fordern, und wo ein Christ je dies glauben würde, da begienge er ein Verbrechen. Das ist nicht mehr Gehorsam gegen Gott, das ist verrückter Fanatismus. Solche Geschichten haben schon furchtbares Unheil angerichtet. Denken Sie, geehrter Herr, nur an die Tausende von unglücklichen Jünglingen und Jungfrauen, die sich dem Kloster weihten, weil ihre Eltern glaubten, sie bringen damit Gott ein wohlgefälliges Opfer. Denken sie an Wildenspuch und ähnliche Greuel. Nein, lehren wir unsere Kinder Gott lieben, aber nicht fürchten.

Mit Ihrer Ansicht über Absalom gehen wir auch nicht ganz einig. Für uns ist David das vollendete Bild des orientalischen Usurpators. Seine Worte sind Heuchelei, wie seine Wehklage über den Tod Abners. Behielt er nicht dessen Mörder um sich und machte ihn zum Generalissimus? Betrachten Sie, wie sich David gegen Amnon benahm, der seine Schwester so schändlich misshandelt hatte. Er beweinte ja sogar den Tod des Blutschänders. Wie schnell änderte sich Davids Trostlosigkeit, sein Kummer über den Tod Absaloms. Es bedurfte weniger Trostgründe von Joab, der dazu noch der Mörder war, und David setzte sich wieder fröhlich unter das Tor. Wir wollen Absaloms Abfall, seine Empörung nicht beschönigen, aber David ist der richtige asiatische Despot, das Urbild jener orientalischen Fürsten, die Brüder, Söhne und Verwandte morden, um ruhig herrschen und den Tron dem Sohn der Königin des Harems, der Lieblingssklavin hinterlassen zu können.

Wir begreifen es, geehrter Herr, es hält schwer und tut weh, die Lieblinge seines Herzens, die Heiligen seines Glaubens so ihres Nimbus entkleidet zu sehen. Aber wir können nicht anders. Die Geschichte verlangt Wahrheit; sie urteilt strenge, ohne Rücksicht auf das Gemüt. Mit rauher Hand reisst sie den Schleier weg und zeigt uns einen Verbrecher, wo wir einen Heiligen sahen. Trösten Sie sich mit uns. Wir sind auch schon um manche schöne Illusion gekommen, aber

in der Schule muss Wahrheit sein, dann erspart es uns den Schmerz, später den schönen Traum vernichtet zu sehen.

C. B.

J. M. Kohler †.

Am 12. April starb in Küsnacht J. M. Kohler, Professor für Obst- und Weinbau am eidgenössischen Polytechnikum in Zürich. Der Verstorbene wurde im Jahr 1812 in Thalheim bei Tuttlingen als Sohn eines Lehrers geboren und sollte in die Fusstapfen seines Vaters treten. Bereits versah er nach Absolvirung des Lehrerseminars in Tuttlingen als Provisor eine Lehrstelle an der Schule seiner Heimatgemeinde, als er auf Veranlassung Scherrs im Jahr 1834 an das zwei Jahre vorher gegründete zürcherische Lehrerseminar berufen wurde. Seine Hauptfächer waren die Naturwissenschaften und die Geographie, daneben hatte er aber auch Schönschreiben und Zeichnen zu lehren und beim deutschen Unterrichte, namentlich bei der Korrektur der Aufsätze, auszuhelfen.

Er selber nannte nachmals seine damalige Bildung eine für die ihm gestellte Aufgabe durchaus ungenügende, und nur die angestrengteste Tätigkeit konnte den Mangel einigermassen ausgleichen. Besonders eifrig studirte er die spezielle Botanik und verschaffte sich teils durch häufigen Umgang mit Botanikern vom Fach, wie Hegetschweiler, Heer, Nägeli, teils durch zahlreiche Exkursionen eine ausgebreitete Kenntnis der schweizerischen Flora. Ein schönes Herbar, das er im Laufe der Jahre zu stande brachte, überliess er bei seinem Rücktritte von seiner Lehrstelle dem Seminar.

Weniger vollkommen als in den Fächern der beschreibenden Naturwissenschaft konnte der Verstorbene die Lücken seiner Bildung in denjenigen Disziplinen ausgleichen, in denen eine mathematische oder experimentelle Behandlung notwendig ist. Übrigens war auch das Seminar während seiner ganzen Wirkungszeit nur mit einem höchst mangelhaften Material gerade für diese Fächer ausgestattet, und wenn Hunderte von zürcherischen Lehrern, die seine Schüler waren, später fanden, sie seien nur in ungenügender Weise in die Fächer der Chemie und Physik und in die unerlässlichste Handhabung der Apparate eingeführt worden, und wenn auch mancher derselben diesen Umstand jetzt noch als Mangel empfindet, so wird er schon in der Tatsache, dass es ihm hierin nicht besser und nicht schlechter ergangen ist, als seinem Lehrer, zugleich eine Entschuldigung für diesen erkennen.

Schon früh wandte sich K. mit Vorliebe der Behandlung landwirtschaftlicher Fragen zu, besonders lebhaft befasste er sich mit dem Obst- und Weinbau, erteilte auch den bezüglichen, theoretischen und praktischen, Unterricht im Seminar. Ausser zahlreichen kürzern Aufsätzen über diese Dinge hat er im Auftrage des schweizerischen landwirtschaftlichen Vereins ein Buch geschrieben: „Der Weinstock und der Wein", das eine bedeutende Verbreitung gefunden hat. Er trat darin lebhaft ein für die Verbesserung der in schlechten Jahrgängen wachsenden sauren Weine durch Zusatz von Wasser und Zucker und ist dafür manchmal angefeindet worden, als ob er die Verfälschung des Weines gelehrt hätte.

Im Jahre 1872, also nach 38jähriger Wirksamkeit, trat er von seiner Lehrstelle am Seminar zurück und übernahm die Professur für Obst- und Weinbau am Polytechnikum. Diese gab ihm Anlass, in jedem Wintersemester über die Gegenstände seiner Lieblingsstudien zu reden und sich so selber frisch und regsam zu erhalten. Seit einem halben Jahre etwa klagte er über Abnahme der Kräfte und so ging er allmälig, ohne Schmerz und zeitweise umspielt von freundlichen Illusionen, zur ewigen Ruhe ein. Ein paar Stunden vor seinem Tode bestimmte er noch eine Pflanze, die ihm überbracht wurde. —

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. Abgeänderte Lokationen: Aussersihl: Herr Karl Eckinger von Benken (statt Vonrufs). Theilingen: Herr Joh. Kupper von Hettlingen (statt Steffen). Bachs (fällt weg, da keine Abordnung nötig wird).

Wahlgenehmigungen: Herr Joh. Gassmann von Küsnacht, Verweser an der Sekundarschule Meilen, als Lehrer daselbst. Herr Theophil Ehrensberger von Winterthur, Verweser an der Primarschule Veltheim, als Lehrer daselbst. Herr Alb. Kleiner von Horgen, Lehrer in Freienstein, als Lehrer in Veltheim. Herr Emil Spörri von Hombrechtikon, Verweser in Albisrieden, als Lehrer in Meilen. Herr Felix Hafner von Birmensdorf, Lehrer in Hübli, als Lehrer in Uhwiesen. Herr Heinr. Bösch von Mogelsberg, Lehrer in Theilingen, als Lehrer in Horgen. Frl. Mina Farner von Hottingen, Lehrerin in Fehrenwaldsberg, als Lehrerin in Hottingen. Herr Wilh. Bär von Winterthur, Verweser in Hottingen, als Lehrer daselbst. Herr Jak. Morf von Illnau, Verweser in Birmensdorf, als Lehrer daselbst. Frl. Pauline Kuhn von Dielsdorf, Lehrerin in Bühl, als Lehrerin in Hofstetten-Oberglatt. Herr Joh. Heusser von Hinweil, Verweser in Hochfelden, als Lehrer daselbst. Herr Alfr. Spillmann von Hegnau, Verweser in Fehraltorf, als Lehrer daselbst. Herr Otto Stucki von Oberdürnten, Lehrer in Ohringen, als Lehrer in Rüti. Frl. Sophie Eberhard von Zürich, Frl. Anna Huber von Dielsdorf, Frl. Elise Wolfensberger von Zürich, bisher Verweserinnen an der städtischen Primarschule Zürich, als Lehrerinnen daselbst. Frl. Louise Wintsch von Illnau, Lehrerin in Höngg, als Lehrerin an der städtischen Primarschule Zürich. Herr Alb. Bodmer von Wald, Herr Jak. Roos von Zürich, Herr Heinr. Stauber von Glattfelden, Verweser an der städtischen Primarschule Zürich, als Lehrer daselbst. Herr Aug. Äppli von Bauma, Verweser an der städtischen Sekundarschule Zürich, als Lehrer daselbst. Herr Joh. Bucher von Egg, Lehrer in Dynhard, als Lehrer in Wiedikon. Herr Konr. Bretscher von Dorf, Lehrer in Äsch, als Lehrer in Unterstrass.

Vom Rücktritt der Frl. Hürlimann, Lehrerin in Hüntwangen, auf Schluss des Schuljahres 1883/84 wegen Verheiratung wird Vormerk genommen, ebenso von demjenigen des Herrn Lehrer Brändli in Weiningen infolge seiner Wahl als Verwalter der Korrektionsanstalt Ringweil, sowie vom Hinschiede der Frl. Alb. Stoll von Schaffhausen, Verweserin an der Schule Nohl, geb. 1860.

Bern. Die soeben genehmigten Rechnungen über die Spezialfonds weisen nachfolgenden Bestand auf: 1) Mushafenfonds Fr. 803,567. 65, 2) Schulsäckelfonds Fr. 108,747. 50, 3) Kantonsschulfonds Fr. 62,214. 30, 4) Hallersche Preismedaille Fr. 4202. 10, 5) Lazaruspreis Fr. 3107. 80, 6) Lückestipendium Fr. 4418. 25, 7) Hallerstiftung Fr. 9007. 10, 8) Zinsertrag d. Linderlegats Fr. 8945. 20. Total Fr. 1,004,209.90.

Folgende Lehrerwahlen erhalten die Genehmigung: 1) des Herrn Heinrich Richard von Affoltern i. E. zum Sekundarlehrer von Saanen, 2) der Frl. Cécile Marie Joliat von Glovelier zur Lehrerin der Mädchensekundarschule Delsberg, 3) der Frl. Julie Wildbolz zur Klassenlehrerin an Kl. IV[a] der Mädchensekundarschule der Stadt Bern.

Die Sekundarschulen von Zollbrück und Saignelégier (einklassig) werden für eine neue Periode von 6 Jahren anerkannt und der erstern ein Staatsbeitrag von 1200 Fr., der letztern ein solcher von 2350 Fr. bewilligt.

Anzeigen.

Steinfreie Kreide.

Erlasse meine Schulkreide per Kilo à 80 Rp. so lange noch Vorrat und sende dieselbe bei grössern Bestellungen franko.

J. Jb. Weiss, Lehrers, Winterthur.

Verlag von **Vve E. Muller-Darier,** — **Coppet près Genève.** —

Georg's (Dr. L.) *Elementar-Grammatik der französischen Sprache* mit stufenweise eingelegten Sprechübungen und zwei Wörterverzeichnissen. Eine praktische Anleitung, die franz. Sprache in kurzer Zeit verstehen, sprechen und schreiben zu lernen. 13. Aufl. 343 S. Fr. 3. 50. (Schlüssel dazu Fr. 3. 75.)

Favre, E., *Lectures allemandes* od. *Deutsche Lesestücke,* stufenweise geordnet zum Uebersetzen ins Französische für Gymnasial- und Realschüler bearbeitet. 12., mit einem deutsch-franz. Wörterverzeichnisse vermehrte Aufl. 300 S. Fr. 3. 50 (Schlüssel dazu geb. 7 Fr.).

Favre et Strebinger, *Cours gradué de thèmes allemands* destinés à être traduits du français en allemand. 9me édit. avec vocabulaire. 326 S. Fr. 3. 50 (Schlüssel dazu geb. 7 Fr.).

Favre, *Handbuch der franz. und deutschen Umgangssprache.* 12° 325 S. eleg. geb. 3 Fr.

Kataloge u. Freiexempl. werden auf Verlangen der HH. Prof. v. Verleger gesandt.

Cours de langue allem., anglaise, grecque. Recueils de Chants. 3 vol. Théorie de musique.

Schulbücher.

Egger, J., Methodisch-prakt. Rechenbuch für schweizerische Volksschulen und Seminarien, sowie zum Selbstunterricht. 5. Aufl. Fr. 4. —

— — **Geometrie** für gehobenere Volksschulen, Seminarien, niedere Gewerbs- und Handwerkerschulen, mit 1000 Uebungsaufgaben und mit mehr als 200 in den Text eingedruckten Figuren. 5. Aufl. Fr. 3. —

Marti, C., Rechnungsbeispiele aus der Naturlehre. Zum Gebrauche in Primar-, Sekundar- und Handwerkerschulen. broch. 60 Rp., kart. 70 Rp.

— — **Schlüssel dazu.** Fr. 1. 50

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie beim Verleger

K. J. Wyss in Bern.

Philipp Reclam's Universal-Bibliothek

(billigste u. reichhaltigste Sammlung von Klassiker-Ausgaben),

wovon bis jetzt 1800 Bändchen erschienen sind, ist stets vorrätig in

J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld.

PS. Ein detaillirter Prospekt wird von uns gerne gratis mitgeteilt und beliebe man bei Bestellungen nur die Nummer der Bändchen zu bezeichnen. Einzelne Bändchen kosten 30 Cts.

Schweizerische Lehrmittelanstalt Zürich

C. E. Roth, vormals Orell Füssli & Co.

Offizielle Niederlage der eidg. Kartenwerke.

Alleinverkauf für die Schweiz

des A. Mang'schen Universalapparates und zerlegbaren Telluriums.

Bezügliche Prospekte und fachmännische Urteile stehen franko und gratis zu Diensten.

Gut assortirtes Lager in in- und ausländischen Erscheinungen auf dem Gebiete der Pädagogik und des gesamten Unterrichtswesens.

Schulbücher

für sämtliche Schulstufen und Lehranstalten.

Schulbilderwerke — Jugendschriften — Bilderbücher

in reichster, schönster Auswahl.

Alle von anderen Buchhandlungen angekündigten Bücher, Musikalien, Zeitschriften etc sind stets auch zu gleichen Preisen von uns zu beziehen.

Ausstellung u. Verkauf v. Lehr- u. Veranschaulichungsmitteln:

Lese- u. Schreibunterricht:

Stein- und Schiefertafeln, Buchstabensammlungen, Lesemaschinen, Schreibhefte mit blauen u. illustrirten Umschlägen i. verschiedenen Grössen und Lineaturen, Schreibvorlagen etc.

Zeichnenunterricht:

Schulmodelle, ornamentale Flachmodelle, Naturabgüsse, Gipsmodelle, Vorlagen zum Schul-, Werk- und Maschinenzeichnen, Reissbretter, Reissschienen, Reisszeuge, Transporteurs, Pantographen etc.

Geographie:

Erd- und Himmelsgloben in allen Grössen und Sprachen, Tellurien, Planetarien, Wandkarten, Reliefs, geographische Charakterbilder etc. etc.

Rechnenunterricht:

Zählmaschinen, kleine und grössere Rechnenmaschinen, Rechnentabell. etc.

Geometrie:

Sammlungen v. zerlegbaren Körpermodellen für den Unterricht in der Stereometrie, äusserst genau gearbeitet, 10—15 cm hoch, in Holzkasten, Sammlungen geometrischer Körper für Volksschulen und höhere Lehranstalten, geometr. Vorlegeblätter etc.

Naturgeschichte:

Wandtafeln für den naturgeschichtlichen Unterricht in diversen Grössen und reichem Colorit: Säugetiere, Vögel, Insekten, Amphibien, Pflanzen, Mineralogie, Geologie, Anatomie etc. Lehmann-Leutemanns zoolog. Atlas, Menschenracen, Tierbilder. Meinholds Wandbilder für den Unterricht in der Zoologie etc.

Anatomische Modelle.

Ausgestopfte Tiere.

Menschen- und Tierskelette, Raupen-, Schmetterling- und Käfersammlungen, Sammelutensilien dazu, Muscheln- u. Mineraliensammlungen.

Physikalische und chemische Apparate

für Volksschulen und höhere Lehranstalten.

Fröbelsche Kinderspiele und Beschäftigungsmittel.

Schulutensilien:

Schulwandtafeln, Schulbänke, Rechnenapparate, zerlegbare Kubikdezimeter, Meterstäbe, Wandtafelzirkel, Lineale, Transporteurs und Winkel, beste Schulkreide, Schultornister, Schulmappen etc. etc.

Reichhaltiges Lager von Schreib- u. Zeichnenmaterialien

mit Engrospreisen für den Schulbedarf.

Wir empfehlen unsere Anstalt dem Wohlwollen der Eltern, Lehrer und Schulbehörden und werden uns gewissenhaft bemühen, das uns geschenkte Vertrauen bestmöglichst zu rechtfertigen.

Schweizerische Lehrmittelanstalt Zürich

Centralhof 22 Bahnhofstrasse.

Ein Begleitbüchlein für Waldspaziergänger.

In der **Herder**'schen Verlagshandlung in Freiburg ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Plüss, Dr. B., Unsere Bäume u. Sträucher. Bestimmung

nach dem Laube und kurze Beschreibung unserer wildwachsenden Holzpflanzen mit Einschluss der Obstbäume und einiger Ziergewächse. Mit 66 Holzschnitten. 12° (VIII u. 112 S.). Roh Fr. 1. 35. Eleg. geb. in Leinwand mit Deckenpressung und Rotschnitt 2 Fr.

Inhalt: I. Die Teile der Holzgewächse. II. Erklärung der botanischen Ausdrücke. III. Anleitung zum Bestimmen. IV. Bestimmungstabellen. V. Kurze Beschreibung der Holzgewächse.

Das sehr reich illustrirte und splendid ausgestattete Büchlein soll ein Wegweiser sein, mittelst dessen jeder unsere wildwachsenden Bäume u. Sträucher, wie er sie etwa auf einem Spaziergange trifft, selbständig nach dem Laube bestimmen kann.

Im Verlage des Unterzeichneten sind erschienen:

Übungsaufg. fürs Rechnen.

Herausgegeben von Lehrern in Chur.

1. Heft.	Addition u. Subtraktion	im Zahlenraum von 1—100.	5. Aufl.	15 Rp.
2. Heft.	Die vier Spezies	im Zahlenraum von 1—100.	5. Aufl.	15 Rp.
3. Heft.	Das Rechnen	im Zahlenraum von 1—1000.	6. Aufl.	15 Rp.
4. Heft.	Das Rechnen	im unbegrenzten Zahlenraum.	5. Aufl.	15 Rp.
5. Heft.	Das Rechnen mit gemeinen Brüchen.		5. Aufl.	20 Rp.
6. Heft.	Das Rechnen mit Dezimalbrüchen.		5. Aufl.	20 Rp.
7. Heft.	Das Rechnen an Real- und Fortbildungsschulen.		2. Aufl.	45 Rp.

Schlüssel zu Heft 3—6 à 25 Rp.
Schlüssel zu Heft 7 50 Rp.

Bei **grösseren Bestellungen** werden **Rabatt** und **Freiexemplare** gewährt.

***Benedict Braun,** Buchbinder*
am Kornplatz in Chur.

In der Schulbuchhandlung **Antenen** in **Bern** ist erschienen:

Historische Karte der Schweiz

mit ihren Grenzgebieten:

dem grössten Teil von Tirol, dem obern Donaugebiete, dem Schwarzwalde, Elsass-Lothringen bis Nancy, den alten burgundischen Ländern, Savoyen, Piemont, der lombardischen Ebene. Auf Spezial-Kartons: die hauptsächlichen Entwicklungsphasen, Religionsverhältnisse, Sprachverhältnisse. Diese prachtvoll ausgeführte Wandkarte 153 × 115 cm kostet aufgezogen mit Stäben oder in Mappe 20 Fr.

Soeben ist erschienen und in allen Schweizerischen Buchhandlungen zu haben:

SCHWEIZER-FLORA.

Eine Pflanzenkunde für schweizerische Mittelschulen und verwandte Lehranstalten.

Von

R. Kaufmann-Bayer.

14 Bogen Taschenformat, kartonnirt, mit 4 lithogr. Tafeln.

Preis 2 Fr. 40 Rp.

Die „Schweizer-Flora" unterscheidet sich von verschiedenen anderen Lehrbüchern der Botanik durch das besondere Hervortreten des Prinzips der Anschaulichkeit. Sie sucht an der Hand der unmittelbaren Anschauung dem Schüler die Gesetze des Aufbaues, der Verwandtschaft und des Lebens der Pflanze, „die Pflanze als organisches Ganzes", vor Augen zu führen, ihn zu eigenem Sammeln, Beobachten und Vergleichen anzuregen und so die Liebe zur Pflanzenwelt bei ihm zu wecken.

Dadurch, dass sie den grossen Ballast der alten Nomenklatur, der sich auch in neuen Auflagen älterer Lehrbücher noch findet, über Bord wirft und sich, was Stoffauswahl und Methode betrifft, auf den Standpunkt der neuern wissenschaftlichen Behandlung dieses Faches stellt, erzielt sie eine wesentliche Vereinfachung des Lehrstoffes.

Der erste Teil, die **Allgemeine Pflanzenkunde,** enthält das Hauptsächlichste aus der Morphologie, Biologie und Histologie. — Im zweiten Teile, der **Systematischen Anordnung des Pflanzenreiches** (nach dem natürlichen System), sind die meisten natürlichen Familien und die häufigsten in der Schweiz wachsenden Gattungen und Arten kurz charakterisirt und hiebei auch die diagnostischen Mittel berücksichtigt.

Als Anhang finden sich möglichst einfach angelegte **Tafeln zur Bestimmung der Gattungen,** nach dem Linné'schen Systeme geordnet.

Die sauber lithographirten **Abbildungen** stellen dar: 1) Die verschiedenartigen Laub-Blattformen, 2) die verschiedenen Formen des Blütenstandes, 3) die Fortpflanzungsorgane und 4) den innern Bau der Pflanze.

Druck und **Papier** lassen, was Schärfe und Solidität betrifft, nichts zu wünschen übrig.

Der **Preis,** der nicht durch Einbandkosten noch verteuert wird, ist möglichst nieder gestellt. ☛ Lehrern, welche die Einführung der „Schweizer-Flora" beabsichtigen, stellen wir gerne ein Freiexemplar zur Verfügung.

J. Huber's Verlag in Frauenfeld.

Beste Schultinte

schön schwarz und rasch trocknend, bei Abnahme von 5 Litern à 50 Rp., empfiehlt

Weber'sche Apotheke
in Zürich.

Im Verlage von ORELL FÜSSLI & Co. in Zürich ist erschienen:

Aufgabensammlung

für den

geometrischen Unterricht.

A. Für die **Volksschule:**
3 Hefte mit 54 Fig. **à 20 Rp.**

B. Für die **Ergänzungs- u. Fortbildungsschule:**
2 Hefte mit 37 Fig. **à 25 Rp.**

Preisgekrönte Arbeit
von
H. HUBER, Lehrer in **Enge.**

Diese vorzüglich praktischen und schön ausgestatteten Lehrmittel verdienen die Beachtung jedes Schulmannes. Sie stehen zur Einsichtnahme gerne zu Diensten und können von jeder Buchhandlung der Schweiz und des Auslandes vorgelegt und bezogen werden. (O V 78)

Soeben erschien der **2. Teil** von

Dr. Stebler u. **Dr. Schröter**

Die

besten Futterpflanzen.

Mit 15 in Farbendruck ausgeführten Taf. u. zahlr. Holzschn. Preis kart. Fr. 2. 50.

☛ **Bish. Absatz vom 1. Teil 2000 Ex.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie beim Verleger

K. J. Wyss in Bern.

Verlag von ORELL FÜSSLI & Co. in Zürich.

Deutsches Lesebuch für schweizerische *Sekundar-, Real-* u. *Bezirksschulen* v. ***H. Spörri.***
2 Teile geb. à 3 Fr.

☛ Als ein Hauptvorzug dieses neuen Lesebuches ist der Umstand anzusehen, dass es, ohne die vornehmsten Erzeugnisse der klassischen Epoche zu vernachlässigen, **die neuere Literatur in reichem Masse berücksichtigt.**

Für unsere schweizerischen Schulen empfiehlt es sich besonders auch durch den patriotisch-nationalen Charakter, der sich durch Aufnahme zahlreicher Lesestücke aus der Feder vaterländischer Autoren und von nationalem Inhalt kundgibt. (O V 80)

☛ ☛ *In den Schulen, in welchen das Lesebuch eingeführt ist, hat man damit die erfreulichsten Erfahrungen gemacht.*